

Russkaja Post

Erscheint 2mal wöchentlich:

am Donnerstag und am Sonntag.

Bezugspreis: 30 Rbl. für 1 Mt. Anzeigen: die 3mal gepaltene Kleinzeile auf der ersten Seite 4 R., auf der 4. Seite 3 R.

Adresse d. Redaktion u. d. Geschäftsstelle: Kirchenstr. (Kiroffschaja), 27, neben der deutschen Bibliothek. — Geschäftsstunden (außer an Sonn- u. Feiertagen) von 11—1 Uhr vorm. (zu fragen nach W. Bauer).

Nr. 20.

Donnerstag, den 11. März 1920.

12. Jahrgang.

Die Kolonie Elisabethal (Tifliser Kreis) sucht zu sofortigem Antritt einen

LEHRER,

der auch einen Teil der Küsterarbeit leisten müsste (Orgelspiel und Chorleitung obligat). Gesamtgehalt: 2200 Rbl. monatlich, Wohnung und Beheizung, 30 Pud Weizen jährlich, 1 Gemüse- und 1 Weingarten. — Meldungen empfangt der Schul- und Kirchenältestenrat der Gemeinde.

Automobil 11 x 22 HP.

„Ford“, mit Verdeck, 6-sitzig, geeignet für weite Strecken zur Aufnahme von Passagieren und Lasten, vollständig intakt, wird verkauft, einschließlich Ersatzteile und Werkzeuge. Michaelstr. № 196, Qu. 1, von 4 bis 7 Uhr.

Zur politischen Lage.

Die Batumer Frage bildet fortgesetzt den Gegenstand lebhafter, ja — leidenschaftlicher Erörterungen in der Presse der transkaukasischen Republiken. Die Verbindung zwischen dem russischen Bolschewismus und dem türkischen Imperialismus wird außer durch früher bereits bekannt gemachte Tatsachen namentlich durch ein jüngst veröffentlichtes Protokoll einer gemeinsamen Sitzung der in Batum wirkenden Komitees jener politischen Kreise bekräftigt. Aus ihm geht unmissverständlich hervor, daß die im Batumer Gebiet von diesen betriebene anti-georgische Agitation immer größeren Umfang annimmt und zu völliger Anarchie zu führen droht. Deshalb erscheinen auch die Warnungen der halbamtlichen „Worjba“, die von der Abgilität einer Ausbreitung der Anarchie über ganz Georgien und das übrige Transkaukasien spricht, keineswegs deplaciert. Und wenn sie den Glauben äußert, die georgische Regierung werde kein Mittel unversucht lassen, um die Verbandsmächte von der Notwendigkeit zu überzeugen, daß sie die Batumer Frage möglichst bald im Sinne einer Wiedervereinigung des für Georgien unerlässlichen Batumer Schicksals mit diesem entscheiden müßten, so können wir hieraus schließen, daß entsprechende Verhandlungen tatsächlich im Gange sind und wohl auch Aussicht auf Erfolg haben. — Wie „gehoben“ die Stimmung in gewissen, eichsümpferreichen Kreisen der Türkei ist, dafür spricht die herausfordernde Haltung der „nationalen“ türkischen Armee, die im westlichen Anatolien in der Bildung begriffen ist, zum Teil bereits gebildet worden ist, und nur noch den passenden Moment abzuwarten scheint, um die ehrgeizigen Pläne ihrer erobrerischen Führer, mit Enver Pascha, dem ehemaligen türkischen Generalissimus, an der Spitze, in die Wirklichkeit umsetzen zu helfen. Ein Beweis mehr für die Richtigkeit dieser Behauptung ist u. a. auch in dem erneut vorgekommenen Armentroverzugungen in Cilicien zu erblicken, bei welchen, wie verlautbart, 10—15 000 Armerier während des Rückzugs von der Stadt Marasch, die sie zu verteidigen versucht hatten, ums Leben gekommen sind, ohne daß die im Lande befindlichen französischen Besatzungstruppen es zu verhindern vermocht hätten. Ein Augenzeugenbericht in der „Wosproshenje“ von bedeutenden türkischen Truppenmassen, die er längs der kleinasiatischen Küste beobachtet haben will. Ferner scheint es außer Zweifel zu stehen, daß an der Südgrenze des abarischen Gebietes ebenfalls nicht zu unterschätzende türkische Streitkräfte zusammengezogen sind, welchen die Aufgabe zugebracht ist,

im Falle daß die Engländer Batum verlassen würden, sofort die Grenze zu überschreiten und den Georgiern hinsichtlich der Beherrschung von Batum zuvorzukommen. Alle diese bedenkliehen Erscheinungen dürften denn wohl auch die Veranlassung dazu gegeben haben, daß englische Kriegsschiffe vor Konstantinopel erschienen sind und französische Marinemannschaften in der Nähe der türkischen Hauptstadt gelandet worden sind, zu dem öffentlichen Zweck, Überreichungen unliebsamer Natur seitens der türkischen Nationalisten rechtzeitig zu begegnen und die schwache türkische Regierung, die, wie es heißt, an dem Treiben der türkischen „Vaterlandsverteidiger“ nicht beteiligt zu sein behauptet, nach Verhältnissen zu entschloßenerem Einschreiten gegen die Machenschaften der allzu verwegenen Anhänger des Jungtürkischen Komitees, dessen Einfluß mit jedem Tage wächst, zu veranlassen. — Wie bisher die türkische Regierung die Uneinigheit der europäischen Großmächte auszunutzen gewußt hat, so auch gegenwärtig, wo man in London („Die Drei“) lange Zeit die widerstreitenden Interessen Englands, Frankreichs und anderer Staaten auf keine Weise miteinander in Einklang zu bringen fertig gestellt hat, um schließlich gezungenermaßen eine Entscheidung zu treffen, nach welcher in der Türkei alles so, namentlich beim alten Reichen diefte und an eine endgültige Aufteilung derselben, zuweilen früheren Beschlüssen, nicht im entferntesten gedacht wird! Daß diese „vorläufige“ Behandlung den Türken zu Kopf gestiegen ist und sie nunmehr so tun, als seien sie bereits auf dem Wege zur Welt Herrschaft, kann somit niemand überraschen. Nur wenn in England die eben noch nicht allgemein verbreitete Befürchtung, es könnte das Vordringen der Türkei nach Transkaukasien ihm selbst gefährlich werden (Bedrohung Indiens nach Unterwerfung Persiens), Gemeingut aller geworden sein wird und wenn dann die öffentliche Meinung in England Sicherheit für die in Mitleidenschaft gezogenen rum-englischen Interessen fordert, wird, ist ein energisches Eingreifen in die türkische Großmannschuft seitens Großbritanniens und der anderen interessierten Verbandsmächte zu erwarten. Bis dahin scheint es aber noch gute Weile zu haben, und in Anbetracht dessen muß Transkaukasien sich allen Erimtes auf eine wenig erfreuliche „nächste Zukunft“ gefaßt machen. — Der „Oberste Rat“ der Verbandsmächte („Die Drei“), der seit dem 12. Februar in London tagte, ist am 5. d. M. auseinandergegangen, um sich erst Anfang April in San Remo (Italien) wieder zusammenzufinden. Mitti ist nach Rom zurückgekehrt. Die Ausarbeitung des Friedensvertrages mit der Türkei wird von der Konferenz der Minister für auswärtige Angelegenheiten Englands, Frankreichs und Italiens fortgesetzt. In der adriatischen Frage, die auch noch nicht als erledigt gelten kann, werden abermals Verhandlungen zwischen Italien und Serbien gemeldet. — Rumänien soll sich gleichfalls einvernehmlich erklärt haben, mit dem/Sowjet-Rußland über den Frieden zu verhandeln. Da Finnland, Letwaja (Lettland), Litauen und Polen — im Einvernehmen mit der englischen Regierung — längst schon geneigt sind, mit der Moskauer Regierung zum Frieden zu gelangen, so hat die russische (kommunistische) Presse am Ende doch alles Recht, über die „Durchbrechung des west-europäischen Walls gegen das Eindringen des Bolschewismus“ zu triumphieren. Die französische Regierung soll allerdings, wie der „Demops“ zu berichten weiß, ihre Zustimmung zur Verhandigung zwischen den genannten, ebendenn russischen Handländern und „Sowjetrußien“ nicht geben wollen, aber es dürfte der eng-

lische Einfluß sich in jenen doch härter bemerkbar machen, als man in Frankreich voransetzt, und infolgedessen der angekündete Frieden früher oder später trotz des frang. Einspruchs verwirklicht werden. — Symptomatische Bedeutung hat gewiß auch die Mitteilung, daß die englische Regierung den russischen Kooperativlern gestattet hat, nach London zu kommen, um über den von der Entente in Aussicht genommenen Warenaustausch zu verhandeln. Der schier unermeßliche Reichtum Rußlands an Rohprodukten hat natürlich bei all diesen Entscheidungen den Ausschlag gegeben, nicht aber das Verlangen, mit den D. überhaupt in nähere Beziehungen zu treten; eine Anerkennung der bolsch. Herrschaft in Rußland wird im Gegenteil von den Verbandsmächten heute noch als „vollkommen unzulässig“ abgelehnt. Es ist jedoch ganz klar, daß wirtschaftliche Beziehungen zu fremden Staaten ohne Anerkennung ihrer politischen Machtverhältnisse nicht dauernd aufrecht zu erhalten sind und daß daher die solche Entente schließlich doch vor dem selbstbewußten Rußland das Ruder weichen müssen. Not kennt kein Gebot! Die Not ist aber in ganz West-Europa so groß, daß kein Opfer verjagt werden dürfte, welches zur Abschwächung des allgemeinen Elends beitragen vermöchte. — Die D. haben auch den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika und Japan gesunden angewandt, und es gilt fast schon als ausgemacht, daß selbst diese Staaten auf den bolschewistischen Roder andeisen werden; sich mit der vagen Voraussagung tröstend, daß „das kommunistische Regime in Rußland sowieso bald einem gemäßigteren werde Platz machen müssen usw.“ — Die Sowjetelite tun freilich ihr mögliches, um durch Körperregierung weitestgehender Reformen im Inneren und einer teilweisen Anerkennung der Kriegsschuld Rußlands (60%) sowie Gewährung äußerer g-mündringender Konfessionen den Selbstbetrug des Auslands zu nähren. — Die D. haben Jretus oft genommen. — Über den Kampf mit den „Freiwilligen“ im Süden Rußlands schreibt der Kriegsberichterlatler der bolsch. „Prawda“ folgendes: „Wir befinden uns am Vorabend der endgültigen Vernichtung des letzten Restes unserer vaterländischen Gegen-Revolution. Daß wir Raganitskaja (60 R. südlich von Koston) und Jegoritskaja (ca. 100 Werst südwestlich von Weiskonskaja) am Wapnytsch) eingenommen haben, beweist, daß die kaularische Armee des Gegners jede Widerstandskraft verloren hat. Die Niederlage der Donschen im Rayon von Olginskaja und Schemutowskaja hat die Entblöhung der rechten Flanke der „Freiw-Armee“ zur Folge gehabt, und letztere ist, nach der Umgehung des Bataiskyer besetzten Rayons, sichtlich nach Süden ohne Gegenwehr abgezogen. Die roten Truppen verfolgten die „Freiwilligen“ unausgesetzt. In 3 Tagen haben sie über 70 Werst gemacht, im Kampfe den Knotenpunkt Rusky besetzt und nähern sich dem Flusse Beja, der dem Gegner keinen Halt bieten kann. Die Tage Demfins am Kubanj sind gezählt.“ Nach späteren Mitteilungen haben die D. bereits die Eisenbahnstation Kisljafowska (auf halbem Wege zwischen Koston und Tschopreskaja) eingenommen und gleichzeitig wird im Tschopresker Rayon bei Kinskaja (45 R. südlich von der Station T.) heftig gekämpft, wobei die D. über 300 Gefangene gemacht haben wollen.

Husmans über die drohende Katastrophe in Europa.

„Deutschland kann nicht bezahlen.“

Camille Husmans schreibt in einer im „Revue“ erschienenen Artikelreihe über die internationale Lage u. a., der Friedensvertrag von Versailles sei unter der Voraussetzung gemacht worden, daß ein wirtschaftlicher Ruin Deutschlands die Rettung für Frankreich, Belgien und England bedeute: jetzt sehe man aber, daß der Ruin Deutschlands den Ruin Frankreichs, Belgiens und Englands nach sich ziehen würde. Man habe den Völkern der Entente gesagt, der Schadenersatz, den Deutschland in Geld und Rohmaterialien bezahle werde, könne die eigene wirtschaftliche und Finanzkraft befestigen und das ruinierte wirtschaftliche System der Ententeländer wieder aufrichten: heute seien die bedeutendsten Finanz- und Wirtschaftspolitiker der Entente gezwungen, zuzugeben, daß die alliierten Nationen Deutschland Betriebsmittel und Rohstoffe liefern müßten, und daß man Industrie, Handel und Finanzen Deutschlands wieder aufrichten müsse, wenn man sich selbst vor Zusammenbruch und Bankrott retten wolle. Man gehe mit Rücksicht auf eine Lage entgegen, in der der Welt-handel untergehen müsse. Der berühmte englische Wirtschaftspolitiker Sir George Paich habe jüngst geschrieben, die Wurzel des Übels sei in der Tatsache zu suchen, daß die produktive Kraft Europas in beunruhigendem Maße herabgemindert worden sei. Aus diesem Grunde könne Europa die unbedeutenden Mengen an Lebensmitteln und Rohstoffen, die es von dem anderen Teile der Welt verlange, nicht bezahlen. Hoover habe Europa gesagt, wenn seine Produktionskraft nicht wiederhergestellt werde, werde es sich in der kritischsten Lage befinden. 100 Millionen Menschenleben in Europa schwebten augenblicklich in Gefahr. Es würde Frankreich, Italien und Belgien nichts nützen, auf die Zahlungen des Schadenersatzes zu warten, die Deutschland schulde. Deutschland könne sie nicht bezahlen. Paich sei selbst in Deutschland gewesen und habe dort die Lage studiert, er sei entsetzt zurückgekehrt. Dem deutschen Volk fehle Kleidung und Nahrung, es habe keinen genügenden Vorrat an Kohle, es sei ohne Kredit. Die Frauen und Kinder seien mehr als blutarm. Man könne von einem Hungerstich zum anderen eine Explosion gewärtigen, die nicht nur Deutschland zerstören, sondern auch Frankreich, Italien, England und den Rest von Europa in Mitleidenenschaft ziehen würde. Husmans sagt im Anschluß hierzu: Zwischen der Lage Deutschlands und der Lage Belgiens, Frankreichs und Italiens sei ein Gradunterschied, aber auch nur ein Gradunterschied, und wenn die Krise sich verschärfe, werde man sich in weniger als sechs Monaten in

einer ähnlichen wirtschaftlichen Lage befinden. Allgemein erkenne man jetzt an, die Einfuhr deutscher Waren sei das einzige Mittel, den Wechselkurs mehr oder weniger wieder zu verbessern, die Lebenssteuerung herabzubrüden und das wirtschaftliche Leben wieder aufzurichten; aber um von Deutschland einzuführen, müsse man Deutschland erlauben, auszuführen. („Berliner Tageblatt.“)

„Treue um Treue.“

Reichspräsident und Reichsregierung an die ausscheidenden Deutschen.

Der Reichspräsident und die Regierung haben folgende Rundgebung erlassen:

„An die deutsche Bevölkerung der aus dem Reichverband ausscheidenden Landesteile!“

Der unglückliche Ausgang des Krieges hat uns wehrlos der Willkür der Gegner preisgegeben und legt uns unter dem Titel des Friedens die schwersten Opfer auf. Das schwerste aber, das uns aufzwingt, ist der Verzicht auf deutsche Gebieteile im Osten, Westen und Norden. Unter Nichtachtung ihres Rechtes auf nationale Selbstbestimmung werden Hunderttausende deutscher Volksgenossen fremder Staatsgewalt unterstellt.

Deutsche Brüder und Schwestern! Nicht nur in der Stunde des Abschieds, sondern immerdar wird die Trauer über diesen Verlust unsere Herzen erfüllen, und wir geloben euch im Namen des gesamten deutschen Volkes, daß wir euch nimmer vergessen werden. Auch ihr werdet das gemeinsame deutsche Mutterland nicht vergessen. Dessen sind wir gewiß. Über die zerrißene Staatsgemeinschaft hinaus werden eure Herzen Treue halten der deutschen Stammes- und Kulturgemeinschaft, die der Nährquell eures geistigen Lebens war und jederzeit bleiben wird.

Seien wir uns in dieser schweren Stunde des Verlustes des Köstlichen bewußt, was uns als gemeinsames Gut bleibt, was keine fremde Macht uns rauben kann! Gemeinsam bleibt uns die Sprache, die uns die Mutter lehrte; gemeinsam die Welt der Gedanken, der Worte, der Töne, der Bilder, in denen die großen Geister unseres Volkes nach dem höchsten und edelsten Ausdruck deutscher Kultur gerungen haben. Mit allen Fasern unseres Denkens, unseres Liebens und ganzen Seins bleiben wir verbunden.

Was von unserer Seite geschehen kann, um euch die Muttersprache, die deutsche Eigenart, den innigen geistigen Zusammenhang mit dem Heimatlande zu erhalten, das wird geschehen. Wie es schon, soweit Verhandlungen möglich waren, unsere vornehmste Sorge war, euch trotz der Trennung eure nationalen Lebensrechte zu bewahren, so

werden wir nicht aufhören, dafür einzutreten, daß die vertraglich gegebenen Zusagen gehalten werden. Unsere Schulen aber und alle unsere Einrichtungen für die Bildung des Geistes, für die Pflege der Wissenschaften und Künste, sollen euch auch fernerhin wie bisher offen stehen. Gerüder und Unfrieden soll jeglicher Austausch gepflegt und jedes feilsche Band geschnitten und geschnitten werden. Der unermessliche und unverfügbare Schatz an geistigen Gütern, den das deutsche Volk besitzt, gehört euch mit. Seine nationale Bindenkraft wird sich bewahren.

Seit Jahrhunderten schon war es das Schicksal unseres Volkes, daß zahlreiche Deutsche außerhalb des deutschen Staatsverbandes unter fremder Herrschaft gelandet haben. Wo auch immer inmitten fremden Volkstums ihre Siedlungen standen, sie haben die deutsche Eigenart und den geistigen Zusammenhang mit dem Mutterlande in den schwersten Zeiten bewahrt und die Kraft ihrer nationalen Kultur über weite Gebiete ausgestrahlt. Ihre Arbeit wird euch vorbildlich sein für die schwere Aufgabe, die ein herbes Geschick euch auferlegt. Deutsche Herzen verzagen nicht, und deutscher Wille findet den Weg, sich zu behaupten. Seid gewiß, daß unsere Teilnahme, unsere Sorge und unsere heiße Liebe euch unverbrüchlich erhalten bleiben!

In diesem gegenseitigen Vertrauen wollen wir in der schwersten Stunde der äußeren Trennung und unserer unlosbaren inneren Gemeinschaft in erhöhtem Maße bewußt werden. Über alle Grenzpfähle hinaus bleibt das deutsche Volkstum ein einziges Ganzes. Seid stark mit uns in dem Glauben: das deutsche Volk wird nicht untergehen. Aus der tiefen Krisis dieser Tage wird es sich emporarbeiten; von der schwer errungenen freieitlichen Grundlage aus wird es durch Entfaltung aller guten Kräfte den Aufstieg gewinnen zu höchster politischer und sozialer Kultur.

Volksgenossen! Mit der gewalttätigen Trennung ist euch und uns hartes Unrecht geschehen! Das Recht der Selbstbestimmung ist der deutschen Bevölkerung versagt worden. Wir werden die Hoffnung nicht aufgeben, das auch eines Tages dieses nationale Grundrecht zugesprochen werden wird.

Darum wollen wir uns trotz allen Schmerzes voll Hoffnung und Zuversicht in dieser Abschiedsstunde zurufen: „Treue um Treue“ für das Recht unseres Volkstums wollen wir miteinander einsehen alle Zeit und mit ganzer Kraft!

Der Reichspräsident: Ebert.

Die Reichsregierung:

Bauer. Schiffer. Dr. Dell. Dr. David. Erzberger. Dr. Geßler. Sieberts. Koch. Dr. Mader. Müller. Roste. Schilde. Schmidt.

Für Herz und Gemüt.

Heimweh.

Von Meißer J. Schaub (Wau).

„Kauflerland! Kauflerland!
Du bist's, wo meine Wiege stand,
Ach, werd' ich je dich wieder sehn,
Im Schatten deiner Neben gehn?“

Da war ein Leben, wie ich's einst
Geliebt in müßigen Stunden,
Es war so süß... Die Jugend schwand—
Ich hab's nicht mehr gefunden.

Wo der Heimat losgerissen,
Auflos irt der Mensch umher,
Scheint er sie auch nicht zu wissen
Ja, sie nicht zu kennen mehr.

Doch wie er zur Mutter fliehet
Als ein langst ergrauter Mann,
Und sie weinend an sich ziehet,
Wenn er sie noch finden kann,

So auch sucht er voller Sehnen
Endlich noch die Heimat auf,
Und den letzten Rindbestreuen
Läßt in ihr er freien Lauf.

Könnt ich wieder in dir weilen,
Traute Heimat, s' schäp' mir Ruh;
Fort wär' alles bange Eilen,
Weiß ich's doch: mein Heil bist du!

Auch in der Fern' knüpft mich ein Band
An dich, geliebtes Heimatland!
Kauflerland! Kauflerland!
Du bist's, wo meine Wiege stand!

Was die Großmutter zu erzählen wußte.

Von Wilhelm Raabe.

(Schluß.)

Wir hörten lange Zeit nichts, bis eines Tages alle Glocken in der Stadt läuteten und auch im ganzen Land, wo sie sagten.

Es war eine große Schlacht gewesen, und unsere hatten gewonnen und mein Ludwig war — tot.

Wieder ging ein Jahr hin, und einmal kam das Rationenschreiben so nahe, daß die Leute vor das Tor liefen, es zu hören; natürlich liefen mein Gyltfried und ich mit. Da kamen bald aus der Gegend her, wo es rollte und donnerte, Wagen mit Bewundeten, Freund und Feind durcheinander, und immer mehr und mehr. Die wurden alle in die Stadt gebracht.

„Herr, mein Heiland!“ muß ich auf einmal ausrufen, „ist das nicht der Hür von damals, von Anno Sechsz?“

Richtig, er war's. Mit abgekochtem Wein lag er auf dem Stroh und wimmerte ganz jämmerlich. „Den nehm ich mit,“ sagte mein Alter und bot sich ihn aus und wir brachten ihn hier ins Haus. Da kurierten wir ihn. Als er besser wurde, hatte mein Mann oft seine Neben mit ihm. Einmal war der Franzos obenans, einmal mein Alter. Da hieß es plötzlich, die Deutschen seien

wieder geschlagen und der Napoleon abermals Obermeister. Mein Alter sah den Wilhelm bedenklich an, als aber in der Nacht die Sturmglocken auf allen Dörfern läuteten, wußte ich, was geschehen würde, und weinte die ganze Nacht, und am Morgen zog auch mein Wilhelm fort mit den grünen Jägern zu Fuß, und Winchen Schmidt, die mit ihrer alten Mutter in ihrer Stube drüben wohnte, Herr Strobel, weinte auch und winkte mit dem Taschentuch. Vorher aber führte ihn mein Alter noch an das Bett des Franzosen und sagte: „Das ist der Zweite!“

Der Franzos schaute ganz lürris und bewidert drein und sagte gar nichts, sondern drehte sich nach der Wand.

Das Kanonenschießen kam nun nicht wieder so nah, und der Wilhelm schrieb von großen Schlachten, wo viele tausend Menschen zu Tod kamen, aber er nicht, und die Briefe kamen immer ferner her, und auf einmal handten gar welsche Namen darauf. Die brachte mein Alter dem Franzosen herauf, der nun schon ganz gut Deutsch konnte, und sagte Lohnd zu ihm: „Nun, Gebatter! Nit raus! Nit raus?“ Und der Franzos machte ein gar erbärmliches Gesicht und sagte, den Brief in der Hand: „Das sein mein Einatsort, da wohnen mein Vater und mein Mutter.“ Mein Alter aber sah am Bett und rechnete an den Fingern: „Eins, zwei, vier — acht. Acht Jahr, Gebatter Franzos! Warum habst ihr dunnemalen meine Zwölf nicht genommen?“

Die Briefe von unserem Wilhelm kamen nun immer feltener, und auf einmal blieben sie ganz aus, und eines Tages — kommt mein Alter nach Haus, setzt sich an den Tisch, legt den Kopf auf beide Arme, und —

Aus dem deutschen Leben.

S a t u .

Generalversammlung der Ortsgruppe am 29. Februar.

Dem Berichte des Vorsitzenden der Ortsgruppe L. Stenzel entnehmen wir folgendes: Für die weitere Entfaltung der Verbandstätigkeit lagen die Verhältnisse nicht günstig: rapid zunehmende Teuerung, Anwesenheit der Engländer, zu wenig mitwirkende intelligente Kräfte u. a. mehr. Es wurden 29 Vorstandssitzungen abgehalten. 4 Familienabend sind veranstaltet worden, die fast 30 000 Abl. Reinerwerb abwarfen. Dazu zählt etwa 3000 deutsche Seelen. Registriert sind 430 Personen, die als Mitglieder in Frage kommen können. Die Beiträge haben 90 Mitglieder (zusammen R. 7343.—) bezahlt. Zum Unterhalt der Kirchenschule sind dem Kirchenrat R. 21 314.— überwiesen worden. Die Sommerkurie besichtigte 54 Kinder, und machten die Kosten für sie ca. 5000 Abl. aus. Für Anschaffung von Schulbüchern wurden dem J.-R. M. 5000.— überwiesen, doch ist Baku bei Verteilung der aus Deutschland eingegangenen Teilsendung beanerlicherweise nicht herabgesetzt worden. Es wurden ferner folgende Summen aufgebracht und überwiesen: Abl. 1172.— für die deutsche Volksschule in Tiflis, R. 13 500.— für die Wohltätigkeitsinstitutionen, welche anlässlich des 100-jährigen Bestehens der russ. Kolonien gegründet werden sollen; R. 4300.— für die Hinterbliebenen der 8 ermordeten Deutschen in der Kolonie Eigenfeld; R. 4625.— dem Unterstützungsfonds der „N. W.“, ca. R. 1000.— der Bibliothek für angekaufte Bücher; diverse Spenden für hilfsbedürftige Deutsche. Die Augenheilkunde hat, nach 1-jähriger Unterbrechung, im Herbst die Arbeit wieder aufgenommen, und zwar mit höchlich steigendem Erfolg: sie gründete einen Ophthalmer, dessen seit R. 1000.— monatlich erhält; einige Theaterstücke wurden aufgeführt, etliche sind in Vorbereitung; leider mangelt es an einem passenden Vereinslokal.

Für 1920 dürften sich die Verhältnisse günstiger gestalten. — Laut Bericht des Kassenswarts Ch. Diesel war der Kassenbestand zum 1. 1. 20: Abl. 25 275.—. Neugewählt wurden in den Vorstand: Gymnasialdirektor Carlblom, als Mitglied des J.-R.; Ing. A. Stopper; Ing. E. Böhm; Ing. Ferdinand Stih; Ing. Straubel; Dozentlehrer Humbert; Ing. A. Vogel; Ing. F. Schneider; Architekt Glanzeny; Ina. Fleming; Kaufmann Schwanefeld. Auf der Vorstandssitzung am 4. März sind in's Präsidium gewählt worden: W. Braeter—1. Vorsitzender; L. Stenzel—2. Vorsitzender; R. Rubin—3. Vorsitzender; J. Schmidt 1. Schriftführer; F. Schröder—2. Schriftführer; Ch. Diesel—1. Kassenswart und D. Waepfer—2. Kassenswart. Et ft.

beint. Ich dachte, der Himmel siele über mich — — —
— der und weinen!

„Der andere!“ stöhnte mein Alter in sich hinein, und ich fiel in Ohnmacht zu Boden.

Da vor der großen Franzosenstadt Paris muß ein Berg sein — ich kann den Namen nicht ordentlich aussprechen — von wo man die Stadt ganz übersehen kann. Da schossen sie zum letzten Mal aufeinander, und da ist auch dem Wilhelm eine Kugel mitten durch die Brust gegangen, wie der Kamerad schrie, und ist er da begraben mit vielen, vielen andern aus Deutschland. — Das ist meine Geschichte! Den Franzosen aber kurierten wir aus, und mein Alter gab ihm einen Zehpfennig und brachte ihn an das Tor, wo der Weg nach Frankreich geht, den auch meine Jungen gezogen waren, sah ihn da abhumpeln und kam wieder nach Haus, murmelnd: „Mit raus, mit raus!“ — Gott hab ihn selig, den Mann, es war ein Wunderlicher, dein Vater, Anchen.“

Vuſtige Götze

Die Haube. — Eine alte Dame, welche vor einem amerikanischen Gerichtshof als Zeugin vorgeladen war, erschien im Schmuck ihrer Haube. Lange berieten die Richter, unter Vorbringung aller möglichen Gründe und Gegen Gründe, darüber, ob dies gestattet sei, und verurteilten endlich als Gerichtsbefehl, daß die Haube abzunehmen sei. Dies zu tun, weigerte sich jedoch die alte

Die deutschen Kolonien Südrußlands.

—st—. Südrußland ist bekanntlich abermals von den roten Truppen des Sowjet-Rußlands eingenommen worden, und sind somit auch die südrussischen deutschen Kolonien wieder in die Gewalt der Kommunisten geraten. Wie mag sich das Schicksal der Armen gestalten? Sind sie es doch, die durch ihren Ruftand im Juli bzw. August vorigen Jahres den Anstoß zur Vertreibung der Kommunisten aus Odessa und Südrußland gegeben haben. Durch die Fügung des Schicksals sind sie nun ihren Feinden auf Gnade und Ungnade ausgeliefert!

Die Leier der „Raut Rasi“ in den hiesigen deutschen Dörfern sind größtenteils Landleute jener südrussischen Kolonien und werden sich solche gewiß für deren Schicksal interessieren. In nachfolgendem will ich versuchen, ein Bild davon zu entwerfen, wie es ihnen zur Zeit der Kommunisten-Herrschaft während der Monate April bis Juli vorigen Jahres ergangen ist.

Im Laufe der Monate Januar bis März waren die deutschen Dörfer bereits von Banden durchzogen und vielfach gebrandschatzt und ausgeraubt worden. Denn kaum hatten die deutschen und österreichischen Truppen die Kolonien verlassen, als das Bandenwesen fürchterlich schnell überhand nahm. Einzelstehende Bauernhöfe und ganze Dörfer wurden überfallen, Menschen getötet und Sachen und Pferde geraubt. — Im März fanden nordöstlich von Odessa heftige Kämpfe zwischen den Banden des Atmans Origorjew und einiger anderer, die sich ihm angeschlossen, und den verbündeten französischen, griechischen und freiwilligen-Truppen statt, denen anfangs April die Einnahme der Städte Serjow, Nikolajew und Odessa folgte, trotzdem das französische Oberkommando unter dem Oberbefehl des ruhmreichen (?) Generals d'Anjelm kurz vorher angezeigt hatte, daß diese Städte keinesfalls dem Feinde abzugeben werden würden. Mit dem Falle dieser Städte war auch das Schicksal der deutschen Kolonien entschieden.

Doch, bevor ich die Ereignisse beschreibe, die über die Kolonien hereinbrachen, will ich kurz die Schreckensherrschaft der Kommunisten in Odessa schildern.

Groß war die Überraschung und der Schrecken der Bevölkerung, als am 4. April die bolschewistischen Banden in Odessa einmarschierten, trotz der oben erwähnten Erklärung des französischen Oberkommandos.

In wenigen Tagen hatten sich der Arbeiterdelegierten-Rat, die Wohnräte-Kommission, die „Tschreswytischka“, die Kommissariate der Finanzen, der Justiz, der Volksaufklärung, der Volkswirtschaft und dgl. gebildet, und nun begann die kommunistische Arbeit. Zunächst wurden die Häuser nationalisiert, d. h. die Mietsparteien übernahmen

Dame entschieden, indem sie erklärte: „Es gibt kein Gesetz, welches den Frauen vorschreibt, in einem Gerichtssaale die Haube abzunehmen.“ — „So, so“, erwiderte ihr der Vorsitzende unvorsichtig, „Sie kennen also die Gesetze so gut? Vielleicht wäre es Ihnen angenehmer, hierher zu kommen, einen Sitz unter uns einzunehmen und uns zu belehren?“ — „Nein, ich danke, Herr“, antwortete die Alte, „dort oben gibt es schon alle Weiber genug!“

Schweinehals. — Der berühmte französische Gelehrte Professor Pasteur hielt sich im Sommer 1897 in einem kleinen Dorfe der Normandie auf und wohnte bei einem Bauern, der immer einige Pariser Sommerfrüchler beherbergte. Im nächsten Jahre erhielt Pasteur von dem Bauer einen Brief, worin ihn dieser bat, auch in diesem Sommer zu ihm zu kommen. Pasteur erwiderte darauf umgehend, daß er gern kommen wolle, doch müßten verschiedene Kleinigkeiten geändert werden, wenn er sich entschließen sollte, die Ferien wieder bei dem Bauer zuzubringen. Das Dienstmädchen, das ihn im vorigen Jahr bediente, hätte sich verschiedene Annehmlichkeiten zu Schulden kommen lassen, er wünsche also ein anderes, und außerdem halte er die zu große Nähe des Schweinehalses neben den Wohngebäuden für gesundheitsschädlich. — Auf diesen Brief Pasteurs sandte der Bauer sofort eine Antwort, die folgendermaßen lautete: „Die Dienstmagd ist fort, und jetzt die Pariser Güte um im letzten Jahr verlassen haben, haben wir keine Schweine mehr.“

die Verwaltung der Häuser und mußten nach Befreiung der Auslagen die übrig bleibenden Gelder dem Staat übergeben.“ Die Hausbesitzer wurden ganz befreit und ihrer Häuser verlustig erklärt. Sodann folgte die Nationalisierung der Privatbanken, die Auszahlung von Geldern wurde ihnen unterjagt; das Publikum beruhigte man mit dem Versprechen, jedem Einleger wöchentlich 500 Abl. auszusahlen, welches Versprechen jedoch nicht gehalten wurde. Die Gerichte wurden aufgehoben und deren Archive weggeschickt und vernichtet. Die Kerker öffneten ihre Tore und ließen ihre Insassen frei. Der Arbeiterdelegierten-Rat sandte in alle Inkulturationen, Banken, Behörden und dgl. seine Kreaturen, die unter dem Namen „Politische Kommissare“ (abgefürzt „Politkom“) ihre eigene Ordnung einführten und nach eigener Willkür schalteten und walteten. Die meiste dieser Gäncklinge waren frühere Politische, häufig auch Kriminalverbrecher.

Die Polizei wurde aufgelöst und in Miliz umgewandelt. Die bisherigen Polizeibeamten wurden, wer sich nicht rechtzeitig in Sicherheit brachte, verhaftet und eingekerkert. Die Miliz-Kommissariate wurden von Kreaturen des Arbeiterdelegierten-Rates, meistens Juden, besetzt, die ihres neuen Amtes völlig unkundig waren. Die Folge davon war eine erschreckende Zunahme der Diebstähle, Einbrüche und Raubüberfälle.

Die Tschreswytischka entfaltete ihre unheimliche Tätigkeit, und bald füllten sich ihre Spezialkerker mit Hunderten von Insassen. Zu ihren Opfern gehörten Offiziere, Beamte, Polizei- und Gendarmerie-Offiziere und -Beamte, Mitglieder des Verbandes des russischen Volkes, hervorragende „Burschis“, Männer und Frauen, ohne Unterchied. Das Demagogienwesen nahm erschreckend überhand, es brauchte einer nur als Kontre-Revolutionär angezeigt werden, so fiel er der „Tschreswytischka“ zum Opfer. Niemand war sicher vor ihren Schergen, und wer von diesen erfaßt und in den Kerker gebracht wurde, der mußte mit dem Tode rechnen. Eine unheimliche Panik bemächtigte sich der Bevölkerung.

(Fortsetzung folgt.)

Friedrich von Schiller.

(Schluß.)

—sb—. In den 30-er Jahren des vorigen Jahrhunderts hatte F. Ch. Baur eine auf rein wissenschaftlichen Voraussetzungen beruhende Untersuchung über die Entstehungsgeschichte des neuen Testaments und das Urchristentum eingeleitet. Seine Arbeiten wurden von D. Strauß aufgenommen, aber schon nicht mit der Bornuterkennlichkeit des Gelehrten, sondern mit der ausgesprochenen Tendenz, die christliche Kirche zu untergraben. Es wurde von ihm sogar der Versuch gemacht, eine materialistische neue Glaubenslehre aufzustellen, die „für das Volk“ bestimmt war. In derselben Zeit hatte, L. Feuerbach, ein verirrter Schüler Hegels, sich als der Begründer einer Art philosophischen Systems des Materialismus empfohlen. Dazu kamen noch Büchner und Vogt, einseitige, des philosophischen und kulturhistorischen Denkens ungewohnte Fachgelehrte, die mit Krangenglas und Seiermesser nachgewiesen zu haben glaubten, daß ein vor einer höheren sittlichen Weltordnung verantwortliches Gottes- und Seelenleben nicht existiere und die Scheinbarkeit des selben nur ein Spiel materieller Atome sei. Auch diese Lehre wurde als Aufklärung „für das deutsche Volk“ in Umlauf gesetzt. Schon zur Zeit ihrer Entfaltung bedurften diese Sonderlichkeiten gegenüber der ersten wissenschaftlichen Forderung keiner Wiedereholung, denn zu augenscheinlich war ihre Einseitigkeit und ihre Tendenz, sodas sie wohl bald vergessen worden wären und nur noch für den Psychologen und Kulturhistoriker Interesse gehabt hätten, wenn nicht ihre verwerbliche Wirkung später zutage getreten wäre.

Zu dieser Zeit begann Marx, nachdem er bei den Franzosen in die Schule gegangen war, seine agitatorische Tätigkeit auf sozialistischem Gebiet und wurde durch den äußersten Kapitalismus und die zähe Energie, mit welcher er seine Theorien vertrat, der Urheber einer Bewegung, deren Ende noch nicht erreicht ist. Durch ihn wurde Deutschland die Pfanzplätte der abenteuerlichsten, sozialistischen Um-

*) Diese Maßregel wurde später aufgehoben, als die Kommunisten einjagen, daß die Häuser keinen Gewinn, sondern Verlust brachten.

fürzubeen, und durch den ihm geprägten Begriff der „Internationalen“, nach welchem der Arbeiter kein Vaterland, kein Nationalgefühl anerkennt, setzte er sich in schroffer Gegensatz zu allen nationalen Bestrebungen Deutschlands. Die Ehre, der Herd der „Internationalen“ geworden zu sein, verdankt Deutschland dem Umstand, daß das nationale Selbstbewußtsein im deutschen Volke noch nicht genügend entwickelt war. In Ländern mit völlig ausgereitem Nationalgefühl, wie z. B. England u. Frankreich, hat die maßlose „Internationalität“ keinen rechten Boden gefunden.

Hier steht nun ein Litteraturnotz ein, das sog. „Junge Deutschland“, das sich völlig in den Dienst dieser Agitation stellte. Geschäftslustige Verleger und Buchhändler wußten mit rasendem Erfolge die Schriften Strauß's, Feuerbach's, Büchners und Vogts zu verbreiten. Die Dichter, die sich daran hervorhoben, brachen mit allen Traditionen Schillers. Sein „Idealismus“ wurde nicht nur verhöhnt und verspottet, sondern als eine spezifisch deutsche Dummheit und Spießbürgerlichkeit, ja als das Mittel hingestellt, durch welches die Arbeiter geknechtet und gesündigt wurden. Sittlichkeit, Familie, Vaterlandsiebe, Nationalgefühl wurden für Nützlichkeit und Borreit erklärt. Der Staat wurde nicht etwa nur in seinen Unvollkommenheiten, sondern grundtätig als Zwangsanstalt bekämpft. Die erbittertesten Angriffe waren gegen die Kirche gerichtet. Die Forderung der Freiheit wurde auf alles ausgedehnt, nicht nur auf den scharflosen Sinnengenuss, sondern sogar auf die Unfähigkeit und das Väter.

Die Führer dieser neuen Richtung waren fast durchweg jüdischer Herkunft. Die meisten von ihnen hatten den Glauben (mosaischen) ihrer Väter gegen den christlichen eingetauscht und damit zugleich alle Rücksicht auf die sittlichen Traditionen ihres Stammes aufgegeben; gegenüber deutschem Volkstum, deutscher Sitte und deutscher Eigenart aber waren sie durch keinerlei Binden gebunden. Unter ihnen hat keine eine in der ganzen Kulturgeschichte einzige artige Unerblichkeit errungen. Nie ist ein Volk innerhalb seiner Grenzpfähle und in seiner eigenen Sprache so verhöhnt worden, wie das deutsche Volk von ihnen, dem Pensionär des französischen Staates, eine Schmach, die in einem um so größeren Maße erscheint, als jenes nicht Amhin kann, die „ewigen Wieder“ des Dichters zu seinen Kulturschätzen zu zählen.

Nach 1848 ließ die für Deutschland verhängnisvolle Zerschlagung der Schöngewässer vom Schlege-See etwas nach, weil offenbar der Materialismus auf die Dauer keinen geeigneten Stoff für poetische Ergebnisse darbieten konnte.

1870 zeigte der deutsche Patriotismus wieder einige Blüten, und sogar Freiligrath, der maßlose Revolutionär von vorn, richtete an „Germania“ begeisterte Verse. Der glorieuse verlorene Krieg brachte den Patriotismus und die auf ihm begründeten sozialistischen Theorien in Mißkredit, und namentlich hielt die alles überragende Persönlichkeit Bismarck's die zerhörenden und staatsfeindlichen Kräfte in Schach.

Um so eifriger wurde aber die demagogische Arbeit im stillen durch Zeitungen, Vorträge und Traktate unter den Arbeitern und der übrigen weniger urteilsfähigen Masse fortgesetzt. Ebenso wirkte verwerrend auf die Gemüter die Belletristik eines Guplow, Wuerbach, einer Fanny Lewald, Luise Wühlbach, Ida Friedl, L. Mohr u. a. An der im Reichstage bereits stark vertretenen Sozialdemokratie hatte die Agitation einen starken Rückhalt; Wägen und Parteitage aber horten in Deutschland reichliche Gelegenheiten dazu. Es erwiderte sich nun eine zumutige Demagogie, die hier eine gute Erstlingsmöglichkeit fand. Es tauchten unebene Tälchen auf — Männer mit starken Ellenbogen, betäubenden Stimmitteln, mit erlauchlicher Augenfracht, die es auf Massenversammlungen fertig kriegen, sich zur Tribüne durchzudrängen und dann die Aufmerksamkeit vieler Tausende lärmender Menschen auf sich zu lenken und Hundstunde lang wach zu erhalten. Es erziehen die Ribeten der Weichschimpfung und der Verdächtigung, die Ritter der Praese, welche jeden Tag tausendmal ein und denselben Gedanken in den verblüffendsten Formen vorzubringen wußten.

Und die Arbeiter? Die Verhängenden und die Engigen gingen ihrem Tagewerk nach; sie hatten keine Zeit, in diesen Massenansammlungen mitzulassen. Die Helten des Tages aber — die arbeitsfähigen und müßigen Elemente, ferner — in ihren Freistunden — diejenigen Fabrikarbeiter und Angestellten der verschiedensten Berufsarten, welche jene

nicht nützlicher zu verwenden wußten, jubelten diesem „patriotischen“ Treiben zu; hatte es sich doch bereits erwiesen, daß man auf diesem Wege einen größeren Ersicht bei weniger Arbeit erzwängen konnte. Ja, August Bebel hatte sogar gesagt, daß man es bis auf nur 2 1/2 Stunden Tag gearbeitet bringen und dennoch herrlich und in Freuden leben konnte, natürlich nicht so, wie die Fährten und die Kapitalisten es taten, die ihr Geld zwar auch zur Befriedigung von Bedürfnissen des Leibes und der Sinne benutzten, aber zugleich für verschiedene unnütze Dinge vergebten.

Schillers sog. Idealismus hat in der Tat in 3 oder 4 Generationen deutscher Kulturgeschichte eine völlige Umkehrung erfahren. Die schöne Phantasie hätte es zu keiner Zeit nicht voraussehen können, daß ein so fürchtbares Niedergang nationalen Selbstbewußtseins möglich sein würde, wie wir ihn in dem Zusammenbruch Deutschlands und in dessen Folgeerscheinungen wahrgenommen haben. Statt des von Schiller besungenen Patriotismus ist eine in der Weltgeschichte beispiellose Mißachtung der heiligen Güter des Vaterlandes bekundet worden. Die „Führer“ des Volkes haben dasselbe dazu veranlaßt unter der Vorpiegelung, daß ein Gleiches im gegnerischen Lager unfehlbar erfolgen würde! Diese „Patrioten“ haben eben den Patriotismus jener Nationen mit ihrem eigenen Maß gemessen. Keine von den weitrtragenden Ideen Schillers zu den von uns erlebten Katastrophen führen können, nämlich daß ein Karl Liebknecht, eine Rosa Luxemburg und ein Kurt Eisner zu „Märtyrern“ ihres „Idealismus“ gekürt wurden, daß das Mißlingen des Anschlages des „Patrioten“ Liebknecht, die Diktatur über Deutschland zu erlangen, nicht dem Willen des deutschen Volkes zugute gehalten werden kann und daß dem „Patrioten“ Eisner in München eine materialistische Trauerfeier in einer Großartigkeit veranstaltet wurde, wie sie die Welt noch nie gesehen hat, und das während die Grenzen Deutschlands offen standen das völlig wehrlose deutsche Volk den rachehöchlichen Feinden preisgegeben war.

Und das deutsche Volk? In seinem besten Teil, dem Schillerischen Adel des Geistes, des Herzens und der Gesinnung, liegt es, aus tausend Wunden blutend, darnieder, eine Beute der raubgierigen Gegner von außen und der Schwärme gefährlicher Parasiten (Kriegsgewinnler, Evidulanten, Schieber u. dgl. m.) im Innern. Der andere Teil aber jubelt und tanzt und frohlockt über die Errungenschaften der Revolution und will ein neues Geschlecht erzeugen mit einer neuen Bestimmung, in der angeknüpfte Arbeit, Mühe und Sorge unbekannt sein soll.

Nach-aber steht das Bild Schillers in seiner ganzen edlen, schönen und reinen Menschlichkeit vor unserem geistigen Auge. Noch stehen die jastlosen Säulen in Erz und Stein, die ihm die Nachwelt an den verschiedensten Orten unseres Vaterlandes errichtet hat und die noch nicht getrümmert sind. Sein Geist lebt noch fort in den Herzen von Millionen deutscher Männer und Frauen, und es sind nicht die schlechtesten ihres Volkes. Draus bauen wir unsere Hoffnung

Hauswirtschaftliches.

Die Walnuß. — Die Walnuß oder welsche Nuß ist ein Nahrungsmittel ersten Ranges und verdient es, nach der Aussprache von Magenbesunden, wohl mehr gewürdigt zu werden, als dies bis jetzt der Fall war. Die Nuß enthält 17 Prozent Eiweiß, 30 bis 60 Prozent Fett und 9 bis 11 Prozent Kohlehydrate. Durch ihren Reichthum an Eiweiß kann die Nuß wohl als Ersatz für Fleisch angesehen werden. Nach neueren Forschungen soll der Wert von 1 Pfund Walnuß dem von 3 Pfund Fleisch gleichkommen. Leider steht dieses wertvolle Nahrungsmittel im Ruie der Schwerverdaulichkeit. Doch gilt auch hier das kleine Küchenversprechen, das Joch in seinem Appetitverlust von den Eiern gebraucht: „Kauen, kauen und abermals kauen, macht Schweinebraten und Eier verdaulich“, also wohl auch Nüsse. Leute mit schwachen Zähnen sollten Nüsse nur gerieben genießen, sie werden sie mit Bestimmtheit vertragen. — Aus den reifen Nüssen preßt man ein fettes, sehr angenehm schmeckendes Öl, das aber leider nicht sehr haltbar ist. Besonders beliebt sind rohe Nüsse mit Äpfeln, auch mit Schwarzbrot und neuem Wein. Dieses ist besonders im Herbst zur Zeit der Weislese eine

Kochspeise ländlicher Wirtschaften in Süddeutschland. Ferner ist die Walnuß, wie ihre kleinere Schwester, die Haselnuß, ein wichtiger Gegenstand unserer Viehwirtschaften. Walnuße erhalten sich ein Jahr lang gut, wenn man sie, ohne die grüne Schale abzunehmen, einzeln ausbreitet, 4 bis 6 Wochen abtrocknet, dann in Weizenstroh legt, oder in ganz trockenem Sand, oder auch in Salz, an einen kühlen luftigen Ort. — Nußblätter gelten als Nottensmittel. — Die grünen Schalen unreifer Walnuße sollen ein gutes Zahnpulver ergeben. — Als Einmachfrucht erhält die Nuß dann die richtige Reife, wenn der innere Kern bereits vorhanden, seine Umhüllung, die so genannte harte Schale, dagegen noch vollständig weich ist, so daß die Frucht leicht durchlöcher werden kann. — Zu dem bekannten und beliebten Nußkaffee werden 500 g noch weiche, klein geschnittene, grüne Nüsse nebst 2 Litern feinem Brantwein in eine Flasche getan; man läßt die Flüssigkeit 14 Tage an der Sonne destillieren, seigt sie durch, gibt sie in eine andre Flasche, fügt 15 g Zimt und 7 g grob gehobene Kisten hinzu, läßt sie nochmals 8 Tage auf der Sonne stehen, löst 375 g Zucker mit 1-Eiter Wasser zum Brei auf, gießt ihn zu dem Nusskaffee, filtriert diesen, fällt ihn auf Glaschen und läßt ihn mindestens 6 Monate lagern, bevor man ihn in Gebrauch nimmt.

(„Sonntags-Setzung fürs Deutsche Haus.“)

Das Salz im Haushalt. — Wasserlassen auf poliertem Holz vergehen, wenn feines Salz einige Zeit darauf liegen bleibt. Die abgetrocknete Stelle ist mit einem Rork nachzureiben. Schimmelflecken an Kleiderstücken, Schinken und Wärsen bestreicht man mit einem dünnen Brei von feinem Salz und Wasser. Messer und Gabeln, die einen Zwiebelgeruch haben, verlieren diesen durch Abreiben mit trockenem Salz. Gläser, in welchem sich Käse gebildet haben, putzt man mit Salz, das auf ein Tuch gestreut ist; dergleichen dunkle Ränder an Waßgeschirren.

Für Liebhaber der Vogelzucht! — Wer wissen will, wie man beim Ausbrüten von Hühnern nach Wunsch bekommen kann Hühnerchen oder Hähnchen, der sende 100 Rbl. für die Jubiläumsspendungen: Alterspflege, Stieghaus und Taubstummenanstalt. Sofort nach Vermeidung der eingegangenen Spende durch die „R. P.“ bekommen der vermeldete Spender brieflich durch die Post die nötige Anleitung. Meinet Schaub (Baku).

Um die Redaktion der „Kauf. Post“.

Geehrter Herr Redakteur! Die Erklärung der Redaktion in Nr. 13 der „R. P.“ betreffs unserer Einladungsweite hatten wir dem bakuier Orale-Tribunal vorgelesen, mit der Bitte, entgegenzutreten zu wollen, wer von uns die Bitte genommen habe. Heute bekamen wir folgenden Bescheid: „Laut der uns vorgelesenen Erklärung haben beide gleich recht. Bakuier-Orale-Tribunal.“ Dank solcher verfehlenden Entscheidung haben wir beschloffen, die Erklärung der Redaktion endgültig als kehrigend anzuerkennen, und heißen uns, unsere genommene Bitte, von beiden zusammen 200 Rbl. zu spenden: 1.) für die Taubstummenanstalt 100 Rbl. und 2.) für das Stieghaus 100 Rbl., zu je 50 Rbl. vom Spender.

Baku, den 28. 2. 1920.

Dejwanjend

Meinet Schaub u. Friedrich Vertram.

Herausgeber der „R. P.“ des Beroandes der transf. Deutschen. Verantwortlich für die Redaktion das Red-Komitee.

Bei Gebrauch eines Separators (Buttermaschine) erhält man mehr und bessere Butter. Man spart Arbeit und Zeit, darum kaufe man einen der berühmten Separatoren

„LACTA“ № 1 oder „MILKA“ № 3.

Muster und Verkauf bei W. ERÖSCHEW. TIFLIS, Loris-Melkowskaja № 5, und bei J. MELIK-BACHTANJAN, TIFLIS, Ganowskaja № 3/5, Quart. 7. 5-3